



## Rami Nakhla

# Meine Revolution

## Von der virtuellen Welt auf die Strasse

Für mich begann die Revolution ganz zufällig im Jahr 2006. Drei Tage lang schlief ich nicht und verspürte nicht einmal Müdigkeit. Ich hatte nämlich nicht wie sonst ein Buch in der Hand, bei dessen Lektüre ich einschlief, auch keine Zeitschrift oder eine Zeitung, sondern ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben einen Computer mit Internetanschluss. Damit konnte ich all die Bücher und Zeitungen lesen, die ich vorher nie in die Hand bekommen hatte, weil sie verboten waren. Jetzt las ich sie, und meine Begeisterung, aber auch meine Angst ließen mich nicht mehr einschlafen. Ich versuchte so viel zu lesen wie nur möglich, bevor die Geheimpolizei käme und mich festnähme. Als ich schließlich in Schlaf fiel, kam dann doch keine Polizei, und als ich wieder erwachte, hatte sich meine Welt für immer verändert.

Vor jenen drei Tagen hatte ich mit Politik nichts zu schaffen gehabt. Ich war ein braver Junge, der seinen Eltern gehorchte, und die hatten mich, wie man das mit allen Kindern meiner Generation so machte, nach hehren Grundsätzen und Werten erzogen, die man so zusammenfassen kann: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen, du sollst nicht über Politik reden. Die Bilder und Aussprüche unseres Präsidenten zierten meine Schulhefte von der ersten Klasse bis zum Abitur, und als Hafis al-Assad im Jahr 2000 starb, weinte ich ehrliche Tränen wie ein Kind, dessen Vater gestorben und das damit zur Waise geworden ist. Er war ja unser aller Vater gewesen, und er hatte immer mit den Worten »Meine Brüder, meine Söhne« zu uns gesprochen. Ich war überzeugt, dass alle in der Welt uns um ihn beneideten, denn schließlich waren Schulen und Krankenhäuser kostenlos, das Brot kostete fast nichts und dank unserem Führer war unser Land das sicherste der Welt.

*Rami Nakhla (geb. 1982) studierte Politikwissenschaften in Damaskus. Unter dem Pseudonym Malath Aumran war er bereits vor Beginn der Revolution im Internet aktiv. Im Frühjahr 2011 floh er nach Beirut und ist nun Sprecher der Lokalen Koordinierungskomitees (LCC) und Mitglied des oppositionellen Syrischen Nationalrats (SNC). Heute arbeitet er als Projektleiter beim US Institute of Peace in Washington DC.*

Anfang 2006 jedoch geschah ein Mord. Ein Mädchen, das ich entfernt aus der Schule kannte, wurde von seinem Bruder ermordet, weil der der Meinung war, sie hätte vorehelichen Sex mit einem Mann

gehabt. Zunächst verlief alles noch gewöhnlich: Der Mann wurde festgenommen, angeklagt und verurteilt. Aber sechs Monate später erfuhr ich, dass er wieder auf freiem Fuß war, weil sein Verbrechen gemäß unseren Gesetzen angeblich nicht ehrenrührig war. Da bekam ich zum ersten Mal das Gefühl, dass etwas bei uns nicht stimmte. [...]

Ich blätterte die syrischen Gesetze durch und kämpfte mich durch Hunderte von Paragrafen, aber da stand nichts von Strafmilderung für Ehrenmörder. Ich fragte alle meine Freunde, wo ich zu diesem Thema etwas in Erfahrung bringen konnte, aber keiner kannte ein Buch darüber, bis mir einer sagte: »Google doch mal.« Er erklärte mir, es gebe da ein Ding namens Internet, durch das man Antwort auf jede Frage erhalten könne. Ich musste darüber lachen, wie er mir diese magische Erfindung beschrieb. Ich hatte keine Ahnung, was das Internet war, und schon gar nicht, was Google sein sollte. Aber ich hörte mich weiter danach um, und eines Tages besuchte ich einen Freund aus dem Mittelstand, der einen Computer mit Internetanschluss besaß. Ich bat ihn, damit einmal nach Ehrenverbrechen in Syrien zu suchen, und das Ergebnis war für mich wahrhaft magisch: Innerhalb von Sekunden erschienen Dutzende Artikel über Ehrenmorde in Syrien, die sich mit den Gründen auseinandersetzten, den gesetzlichen Zusammenhang aufzeigten und und und ... Ich saß vor dem Bildschirm, las alles, was ich finden konnte [...].



Schon wenige Monate später konnte ich mir meinen ersten Computer kaufen. Ich verband ihn über die Telefonsteckdose mit dem Internet und startete Google. Es war wie ein Fenster zu einer neuen Welt. Ich bekam Ergebnisse zu allen Sucheingaben, und schon während der ersten Stunden bemerkte ich, dass bei weitem nicht alle Treffer dasselbe ergaben. Manche Websites stellten die Dinge etwas anders dar als andere, und wieder andere widersprachen sich komplett. Für mich als jemand, der in einem festgefügt politischen und gesellschaftlichen System lebte, war das seltsam und verwirrend, und ich konnte anfangs gar nicht damit umgehen.

Bis dahin hatte es immer nur eine einzige offizielle Antwort und Wahrheit zu jeder Frage gegeben, ganz besonders zu jeder Frage mit politischem, sozialem oder religiösem Bezug. Die Vielzahl von widersprüchlichen Meinungen, die ich nun sah, verursachte mir Schuldgefühle, denn ich spürte, dass ich etwas Verbotenes tat, aber ich genoss es zugleich auch. Ich las über den »Oktoberbefreiungskrieg«, der seit 1973 der Stolz des syrischen Regimes gewesen war. Ich war mir ganz sicher, dass wir damals Israel besiegt hatten, denn so war es uns beigebracht worden. Und nun musste ich lesen, dass wir den Krieg verloren hatten! Es gab alle möglichen Ansichten. Einige verbreitete verbissen die Meinung, wir hätten gesiegt, andere beharrten auf unserer Niederlage, und wieder andere betrachteten ausgewogen, inwieweit wir den Krieg gewonnen und verloren hatten. Ich wusste nicht, wem ich glauben sollte, aber ich merkte, dass sich etwas in mir regte.

Ich begann, eine eigene, abweichende Meinung zu haben, und das war etwas, was wir in der Schule nie gelernt hatten und was unserer Kultur völlig fremd war. Was in mir vorging, war geradezu beängstigend. Aber ich wollte keine Angst haben und googelte mich nun durch alle Themen, zu denen ich bisher nur eine einzige Wahrheit gekannt hatte. Deshalb konnte ich drei Nächte lang nicht schlafen, aber danach fühlte ich mich wie ein neuer Mensch. Und den Mann, den ich immer als meinen fürsorglichen Vater betrachtet hatte, halte ich heute für einen Verbrecher, der 1982 eine ganze Stadt abgeschlachtet hat, nur um an der Macht zu bleiben. In den ersten Monaten las ich nur im Internet. Ich spezialisierte mich auf das Lesen verbotener Seiten und merkte, dass manche Webseiten nicht erreichbar waren, weil die Sicherheitsbehörden sie gesperrt hatten. Aber ich lerne auch schnell, wie ich diese Sperren umgehen konn-

te, und wenn ich Probleme dabei hatte, fragte ich den einzigen Lehrer, zu dem ich nun noch Vertrauen hatte: Google.

Google antwortete mir immer, und wenn ich fragte, wie ich an blockierte Webseiten komme, erklärte mir Google auch dies. Ein weiterer Sprung in meinem Netzleben war, als ich entdeckte, dass ich die elektronische Welt selbst mitgestalten konnte. Ich konnte selber etwas schreiben und meine Meinung veröffentlichen, und für andere konnte das wiederum eine zusätzliche Quelle sein. Ich loggte mich als User einer Webseite ein, die gegen Ehrenverbrechen in Syrien Stellung bezog, und diskutierte mit, wie man Gesetze abschaffen könnte, die Frauen benachteiligen. Wir fragten und antworteten uns gegenseitig und lernten voneinander. Diese Aktivität war für mich noch nicht wirklich gefährlich, denn das Regime hatte mehr oder weniger grünes Licht für eine solche Diskussion gegeben. Ich gab mich damit aber nicht zufrieden. Ich wollte auch über Dinge diskutieren, die hinter der roten Linie lagen, die das Regime gezogen hatte, und dazu musste ich lernen, wie ich meine Identität im Netz schütze. Ich schrieb also unter einem Decknamen und war bald so weit, dass ich wusste, wie die Zensur mich nicht entarnen konnte. Mein Deckname war »Malath Aumran«. Malath bedeutet im Arabischen »Zuflucht«, kann aber auch ein Vorname sein. Aumran heißt mein kleiner Bruder, und er flüchtete sich immer zu mir, wenn er etwas verbockt hatte und fürchtete, jemand wolle ihn dafür bestrafen. Ich war also »Aumrans Zuflucht« und benannte mich danach. Ich benutzte diesen Namen drei Jahre lang. Nur wenige meiner engsten Freunde wussten, dass ich mich dahinterverbarg. Ich schrieb mit anderen über Menschenrechtsverletzungen und politische Gefangene in Syrien. Ich wollte das wahre Gesicht unseres Regimes aufdecken. Unser Problem war, dass die Angst die meisten Menschen davon abhielt, sich politisch zu engagieren, aber trotzdem versuchten wir, so viele Aktivisten wie möglich für unsere Sache zu gewinnen. Keiner von uns hätte davon geträumt, das Regime stürzen zu können. Wir hatten zwar eine Revolution als Ziel vor Augen, stellten uns aber auf mindestens zwanzig Jahre ein, bis es so weit wäre. Nichts deutete darauf hin, dass es schon bald dazu kommen könnte.

(Aus dem Arabischen von Günther Orth)

Dieser Beitrag ist mit freundlicher Erlaubnis des Verlags dem folgenden Buch entnommen: Larissa Bender (Hg.): Syrien. Der schwierige Weg in die Freiheit (Bonn, Dietz, 2012)

Adressänderungen und Rücksendungen an: SGMÖIK, Postfach 8301, 3001 Bern

## Über die SGMÖIK / Sur la SSMÖCI

Die SGMÖIK will dazu beitragen, das Verständnis für die Kulturen und Gesellschaften Westasiens und Nordafrikas in unserem Lande zu fördern. Sie tut dies, indem sie den Dialog mit den mittelöstlichen und islamischen Nachbarkulturen pflegt und wissenschaftliches, publizistisches sowie künstlerisches Schaffen unterstützt.

Die SGMÖIK versteht sich als Forum für alle, die mit der Region Westasien/Nordafrika in irgendeiner Weise beruflich zu tun haben. Die Vermittlung zwischen der universitären wissenschaftlichen Forschung, den Medien, der Politik und der interessierten Öffentlichkeit ist ihr ein wichtiges Anliegen.

La SSMÖCI a notamment pour but de favoriser, en Suisse, la connaissance des sociétés et civilisations du Moyen-Orient et d'Afrique du Nord. Elle poursuit, dans ce but, un dialogue avec les cultures de divers pays du Proche-Orient et du monde islamique et soutient des activités scientifiques, journalistiques et artistiques.

La SSMÖCI se veut un lieu de rencontre et d'échanges pour tous ceux que l'activité professionnelle amène à travailler sur la zone Moyen-Orient/Afrique du Nord. Elle considère qu'elle a pour principale tâche de servir d'intermédiaire entre la recherche scientifique universitaire, les médias, la politique et un plus large public intéressé.

### SGMÖIK SSMÖCI Beitrittserklärung – Demande d'adhésion

Ich möchte/wir möchten der Schweizerischen Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMÖIK) beitreten als:  
Je souhaite/nous souhaitons adhérer à la Société Suisse Moyen Orient et Civilisation Islamique (SSMÖCI) en qualité de:

Einzelmitglied/membre individuel (Fr. 60.–) Name/Nom \_\_\_\_\_

Ehepaar/Couple (Fr. 80.–) Vorname/Prénom \_\_\_\_\_

Student(in)/Etudiant(e) (Fr. 30.–) Adresse \_\_\_\_\_

Universität: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_ Tel. Privat/Privé \_\_\_\_\_

Sprache/Langue:  Deutsch  Français Tel. Geschäft/Bureau \_\_\_\_\_

Einladung(en) zu regionalen Treffen in: / Invitation(s) pour les rencontres régionales à:

Basel  Bern  Genève/Lausanne  Zürich

Beruf oder Tätigkeit, die mit dem Vereinszweck im Zusammenhang steht./ Quelle est votre activité relative au but de la société?

Einsenden an/A renvoyer à: SGMÖIK, Postfach 8301, 3001 Bern Datum/Date \_\_\_\_\_